

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 12 (1999)
Heft: 12

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Das Titelblatt

Die Designerin des Titelblattes heisst Franziska Widmer. Sie machte ihre Ausbildung zur Grafik Designerin in Zürich, anschliessend arbeitete sie einige Jahre als feste und freie Mitarbeiterin in verschiedenen Agenturen u.a. bei Zintzmeyer & Lux. 1990 packte sie das Fernweh und sie wanderte nach Australien aus; kehrte dann aber ein Jahr darauf zurück in die Schweiz. Seit 1992 hat sie ihr eigenes Büro in einer Ateliergemeinschaft in Zürich. Ihre Kunden sind verschiedene Unternehmen und Institutionen, vor allem im öffentlichen, kulturellen und sozialen Bereich wie zum Beispiel Helvetas, Schweizerisches Sozialarchiv, Präsidialdepartement Zürich. Franziska Widmer arbeitet auch gern im Team, so sind zusammen mit der Innenarchitektin Antonia Banz die Ausstellungsgestaltungen des Museums Strauhof in Zürich für die Ausstellungen Emmy Ball-Hennings und Jules Verne entstanden.

Design Preis

Die Jury Industrial Design hat das Gerät HAWE Peristar 3000 mit einer Anerkennung ausgezeichnet. Im Katalog ging vergessen, dass Britta Pukall und Laurent Clement aus dem Atelier Milani Design & Consulting das Design besorgt haben. Die Herstellerin des Dentalgeräts heisst Hawe-Neos Dental.

Leserbriefe

Funde HP 10/99, Bauliche+grafische Kompetenz

Kollegenschelte ist immer wieder – selbst ein totaler Verriss – zwar manchmal schmerhaft, doch im besten Fall auch lehrreich. Insbesondere, wenn die Kritik von kompetenter Seite stammt, was man in Ihrem Fall eigentlich annehmen sollte. Zerknirscht und gedemütigt greife ich also das erstbeste Hochparterre aus meiner bescheidenen Sammlung und entdecke in dieser Sondernummer eine über volle 17 Seiten lang reichende öde und monotonen Gestaltungswüste mit dem bezeichnenden Eingangstitel «Wo das Brachland dämmert. Beamtenbulletin-Level, bestenfalls. Wenn ich jetzt

z.B. meine Tabellen-Doppelseiten «Brücken-Wettbewerbe» mit den Ihrigen Tabellen-Seiten vergleiche, bin ich – tut mir leid – schlagartig von meinen Depressionen geheilt. Wenn sie dasselbe ohne verstellten Blick täten, müssten Sie eigentlich umgekehrt reagieren. Auch die meisten restlichen Seiten halten einem Vergleichstest – bescheiden ausgedrückt – durchaus stand. Ihr Generalverriss (grafisch inkompetent) finde ich anmassend, unfair, absolut daneben, ja bösartig, und ich bin versucht zu vermuten, dass besagter Kritiker offensichtlich «seine Tage» hatte. Diagnose: Schreibinkontinenz.

Werner Bühler, Oetwil

Sonderheft Uhrtüte und Unterstand, HP 11/99

Das Heft gefällt mir sehr. Unter den Wettbewerbsarbeiten hat es super Ideen. Gratulation. Die Hütte von Daria Eser ist sehr gelungen, aber was soll das – eine Behausung gewinnt den 1. Preis und sie hat kein WC. Es könnte ja ein separates Häuschen sein. Meine langjährigen Erfahrungen als Bergsteigerin haben mir vor Augen geführt, dass die Menschen schlimm sind in Sachen Notdurft verrichten. Sie scheissen nämlich auf Türschwellen der Hütten oder mitten auf die Wege. Fazit: Eine Hütte ohne WC funktioniert nie.

Kathrin Hanhart, Wald

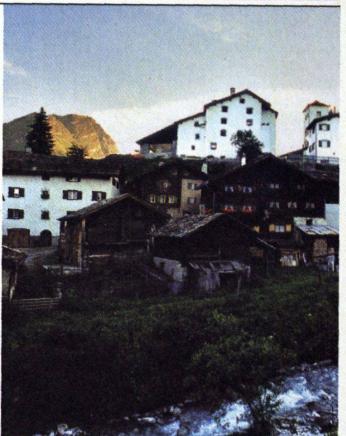
2 Unter ausladendem Dach

Das Haus «Weiss Kreuz» thront mächtig über dem historischen Dorfkern Splügen. Es ist ein Wahrzeichen des Passdorfs. Hans Rudolf Luzi hat den stattlichen, aber etwas heruntergekommenen Bau gekauft, saniert und im Innern sanft modernisiert. Unterstützt wurde das Projekt von der kantonalen Denkmalpflege, dem Schweizer Natur- und Heimatschutz, der Stiftung Pro Splügen und den kommunalen Behörden der Gemeinde Splügen. Jetzt ist das früher als Säumerherberge genutzte «Weiss Kreuz» Hotel geworden und bietet Unterkunft in alten niedrigen Stuben, geräumigen Dachkammern oder weissgetünchten Gewölben. Infos: 081 / 630 91 30.



1 Die Titelbild-Gestalterin dieses Heftes heisst Franziska Widmer

2



2 Das «Weiss Kreuz» im Dorfkern von Splügen ist Hotel geworden

3 Der neue Firmensitz der Lichtfirma ZumtobelStaff in Zürich

4 «Steely Weaver» von Karsten Schmidt-Hoensdorf lebt von der Struktur des Chromstahlgewebes, das je nach Blickwinkel einen Moiré-Effekt erzeugt

3



4

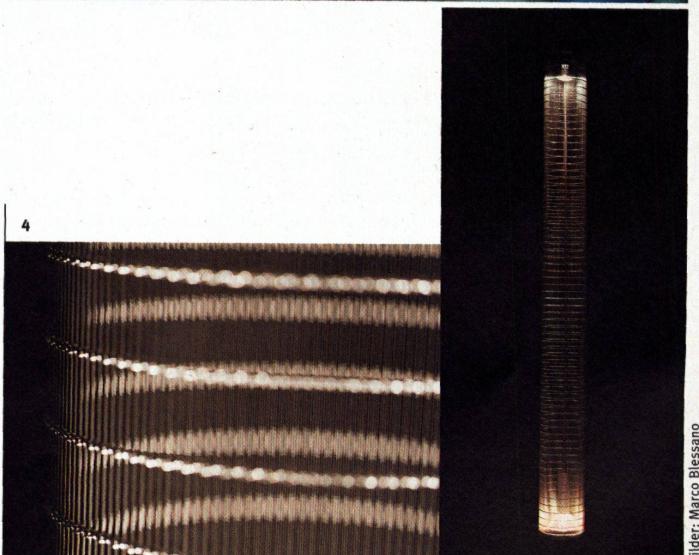


Bild: Marco Blesano

Ein Tunnel für Regionalpolitiker Am 16. November wurde der Vereina-Tunnel eingeweiht. Ist doch prächtig oder? Von Scuol im Unterengadin geht es nun durch den Tunnel nach Klosters im Prättigau. Der Weg nach Zürich ist etwa eine Stunde kürzer. Mit dem Auto selbstverständlich, denn es handelt sich nicht etwa um einen ausgewachsenen Eisenbahntunnel, sondern um eine «rollende Strasse». Die Autos werden verladen, das Loch im Berg erspart den Flüelapass.

800 Millionen Franken hat der Tunnel gekostet und alle sind stolz darauf, den Kostenvoranschlag eingehalten zu haben. Der Vereina ist kein Furkaloch geworden. Das freut die Erfinder und Ersteller so ungemein, dass man gar nicht mehr nachzufragen wagt, warum sie ihren Tunnel überhaupt gebaut haben? Der Stadtwanderer hat sich die Einweihungsfeier gespart, ist aber überzeugt, dass der Vereina-Tunnel dort gelobt werden ist. So hilft der Bund den Randregionen, Berghilfe ist kein hohles Wort, das Unterengadin rückt näher an die Schweiz – föderalistische Solidarität. Irgend jemand wird auch noch gesagt haben: Tragt Sorge zur intakten Natur, die Umfahrung der Prättigauer Dörfer fehlt noch, kurz neben dem Jubel war auch Besinnliches zu erwarten.

Hat aber auch jemand zusammengezählt? Ist dieser Tunnel seine 800 Millionen wert? Wenn wir sie nicht von Anfang an als Geschenk der Steuerzahler abschreiben, so ergibt sich aus den 800 Millionen rund 80 Millionen für Unterhalt und Investitionsfolgekosten. Wenn man die Kosten je zur Hälfte auf die Bahnpassagiere und den Autoverlad verteilt, so kostet eine einfache Fahrt durch den Tunnel rund 100 Franken. Die Rechnung geht von 1000 Passagieren mehr pro Tag aus, die zusätzlich zum heutigen Albulatunnel durch den Vereina fahren, ohne die Betriebskosten selbstverständlich. Und der Autoverlad? Die Tarife sind hoch, von 27 Franken im Sommer bis zu 40 im Winter. Die Einheimischen haben sich bereits beklagt und schon kriegen sie einen Rabatt von einem Drittel. Ist ihnen zu gönnen. Allerdings: Sollten jeden Tag 700 Autos durch den Tunnel fahren, so zahlt der Steuerzahler immer noch rund 150 Franken für die Investitions- und Folgekosten. Und gelingt es aus politischen Gründen nicht, den Flüelapass im Winter geschlossen zu halten, so sieht die Rechnung noch wesentlich schlechter aus. Das ist die föderalistische Solidarität. Die ist gut und ehrenvoll und fördert das lokale Baugewerbe, aber sie verdrängt eine politisch unkorrekte und trotzdem wichtige Frage: Wo ist der Eisenbahnfranken am gescheitesten eingesetzt? Eines wissen wir jetzt, am Vereina sicher nicht. Denn der Verkehrsinfarkt der Bahn droht nicht im Unterengadin, sondern im Agglomerationsverkehr. Der Eisenbahnfranken wäre klüger für den Mittelverteiler ausgegeben worden, der vom Flughafen Kloten sich quer durch das Glatttal nach Dübendorf windet. Warum? Weil es dort Menschen hat, die transportiert werden müssen. Täglich und massenhaft und nicht nur wenn der Flüelapass politisch geschlossen ist. Aber wie der Vereina-Tunnel zeigt, bauen wir die Bahnen nicht für die Menschen, sondern für die Regionalpolitiker.

3 Zumtobel neu

ZumtobelStaff hat in Zürich ihren neuen Sitz in der Schweiz. Die firmeneigenen Architekten haben an der Thurgauerstrasse 39 im Erdgeschoss grosszügige und elegante Räume eingerichtet. 105 Leute arbeiten in der Schweiz für die Lichtfirma aus Dornbirn.

4 Netzlicht

Chromstahlnetze kennt man aus der Industrie. Sie dienen als Transportbänder für Nahrungsmittel oder als Filtereinsätze. Designer und Architekten haben in jüngster Zeit das Metallgewebe für sich entdeckt. So auch der Zürcher Innenarchitekt Karsten Schmidt-Hoensdorf. Er rollt aus Chromstahlgewebe einen Zylinder, fügt oben eine starke und unten eine schwache Lichtquelle ein und fertig ist die Stehleuchte «Steely Weaver». Die beiden Lampen kann man unabhängig voneinander einstellen, sodass vom indirekten, hellen Leselicht bis zum Schummerlicht viele Stimmungen möglich sind. Info: IDA 14, Zürich, 01 / 463 12 33.

Prix Brunschwig

Alle zwei Jahre vergibt das Unternehmen Brunschwig & Cie den Prix Brunschwig für angewandte Kunst: 20 000 Franken. Das Thema fürs Jahr 2000 lautet: Schatullen und Kästchen – Die Kunst des Verpackens in der Horlogerie und der Bijouterie. Einsendeschluss ist der 24. März. Infos und Anmeldung: *Prix Brunschwig pour les arts appliqués, Brunschwig & Cie SA, 3–5 ch. de la Marbrerie, 1227 Carouge.*

Design Centers Pläne

Das Design Center Langenthal blickt auf ein erfolgreiches Jahr zurück: Im Haus steht eine permanente, kleine Ausstellung, Kurse für Designer, Ingenieure, aber auch für Laien laufen recht gut, ein F&E-Projekt zur Bedeutung von Design für KMU ist aufgegelist. Edith Zankl leitet neben der Administration nun auch das Restaurant in der schönen alten Mühle. Das Center hat seine Aussicht ins nächste Jahr geordnet: Service Design, Design Management

und Design von Sicherheit heissen drei Nägel, die Eva Gerber einschlagen wird. Merken muss man sich gewiss den 29. Juni. Dann findet der 2. Industrial Design Tag statt. Er ist dem Thema Forschung und Entwicklung im Design gewidmet und wird u.a. fragen, was diese Bemühungen den Fachhochschulen, den Designateliers und den Industriebetrieben bringen, und auch Resultate erster F&E-Arbeiten zeigen. Es wird wiederum eine Publikation entstehen. Das Design Center braucht aber nicht nur die Zuneigung der Besucherinnen und Kursteilnehmer, sondern auch die Solidarität der Firmen. Dafür gibt es Möglichkeiten für unterschiedlich prall gefüllte Portemonnaies. Schon ab 5000 Franken können Firmen Partner werden und erhalten neben dem Dank des Hauses einen Auftritt. Wer will, soll Eva Gerber anrufen: 062 / 923 03 33. Auf www.designNet.ch gibt es weitere Informationen.

Kluge Leute

Des Volkes Wille kann nicht irren. So auch in Aadorf im Kanton Thurgau. Dort hatte der Bildhauer Jürg Altherr eine vielbeachtete Gestaltung des Dorfplatzes verwirklichen können. Die Aadorfer beachteten sie auch, und stimmten darüber ab. Der Leuchtkreis, die Zusammenfassung der wirren Kreuzung zu einem räumliche Ganzen mittels einer an Masten aufgehängten Beleuchtung, den lassen die Bürger nun wieder abreißen. Vermutlich war er ihnen zu hell. Für die Skulpturen sucht Altherr nun einen neuen Standort.

Hochschule und Hochschule

Die ETH und die Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich haben eine Vereinbarung unterzeichnet, dass man künftig miteinander forschen und lehren will. Studentinnen und Studenten sollen ermutigt werden, an der je anderen Hochschule Kurse und Projekte zu belegen. Gemeinsame Forschungsvorhaben sind schon aufgegelist. Schwerpunkte sind Industrial Design und Digitale Kommunikation/Neue Medien. Info: <http://edu.hgz.ch/fse>.



1 OL in urbanen Räumen

Normalerweise werden Orientierungsläufe (OL) in Wäldern oder im Gebirge ausgetragen. Aber auch urbane Räume eignen sich dazu. Mit Bern, Luzern, Solothurn, Thun und Zug sind in der Schweiz bereits einige mittelgrosse Städte nach internationalen OL-Normen kartiert. «Erfunden» wurde das urbane Orientierungsläufen in Venedig, wo seit 1980 alljährlich Anfang November ein grosses OL-Festival ausgetragen wird. In der Lagunenstadt mit ihren vielen Sackgassen und Wasserstrassen fällt der richtigen Routenwahl ganz besondere Bedeutung zu.

2 Weisse Farbe gegen Kunst

Das farbige Fresko der Künstlerin Eva Pauli in der Bruder-Klaus-Kirche von Urdorf soll übermalt werden. 1991 hatte die Künstlerin die bunte Wandmalerei anlässlich einer umfassenden Kirchenrenovation realisieren können. Die Sanierung und das Wandbild für die Apsis wurden damals aus einer Schenkung finanziert. Heute will die Kirchenpflege alles wieder «schön weiss» haben, da das Bild nur für Unruhe gesorgt habe. Bezahlt werden soll auch das Übertünchen des Kunstwerks aus einem Sponsorenbeitrag. Aber, ist es nicht gerade die Kunst, die aufrütteln kann und soll? Wie gut, dass es Unruhe gegen das Unberührbleiben gibt. Ende Dezember wird entschieden.

3 Die Viererbande feiert

Eine Mitteilung an die Studenten von Willy Guhl: Er ist munter und feiert bald seinen 85. Geburtstag. Kürzlich hat er zusammen mit seinen langjährigen Mitstreitern gefeiert. Alle haben es sich in der Küche von Monika Aebersold wohl ergehen lassen und angestossen auf die vielen Designer und Architektinnen, die aus ihrem Schulatelier in die Welt gefunden haben.

4 Dichtergrüsse

Paul Scheerbart, 1863 in Danzig geboren und 1915 in Berlin gestorben, ist Architektinnen und Architekten als Glas-papa in Erinnerung, dessen raffiniert

naive Glasaphorismen – «ohne einen Glaspalast / ist das Leben eine Last» – Bruno Taut und seine Frühlichtmitstreiter beflügeln. Paul Scheerbart war aber auch ein Dichter mit dem Hang zum Absurden und der Vorliebe für astrale Geschichten. Sein umfangreiches Werk fand zu Lebzeiten wenige, aber begeisterte Leser. Von trunkener Komik sind seine Gedichte und die verstreuten Zeichnungen schräger Fratzen und verschmitzter Monster. Zeichnungen und Gedichte finden in einer Sammlung von Postkarten in 20 verschiedenen Kompositionen zusammen. Wer den Dichter sprechen lassen will, kann die Karten für 20 Franken bestellen unter: 01 / 361 99 01.

5 Solar I: Energiestadien

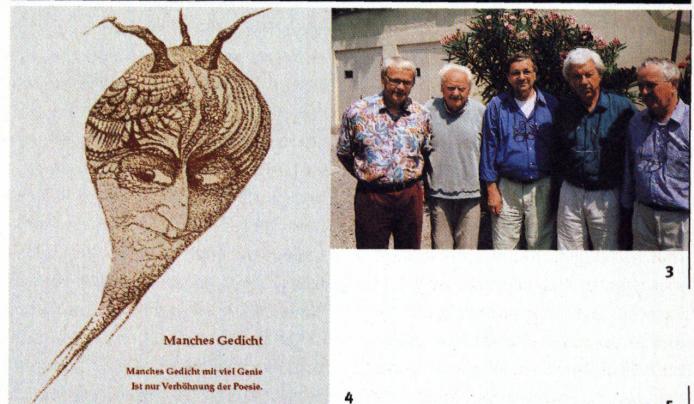
In der Schweiz entstehen in den nächsten Jahren drei grosse Fussballstadien: St. Jakob in Basel, Wankdorf in Bern, Hardturm-West in Zürich. Die Stadien werden gross sein, ihre Dachflächen ebenfalls. Greenpeace Schweiz gab deshalb dem «energiebüro» in Zürich den Auftrag, die mögliche Stromproduktion auszurechnen, die auf den Dachflächen des St. Jakob- und des Wankdorstadiums möglich wäre. Das Ergebnis der Rechnung: Auf beiden Dächern könnten grosse Solarkraftanlagen integriert werden, auf dem Wankdorst gar das grösste Europas. Der Strombedarf der Flutlichtanlagen wäre damit problemlos gedeckt. Greenpeace geht davon aus, dass die Solarkraftanlagen keine Mehrkosten verursachen. Die Stadien sind bei der Bevölkerung positiv besetzte Gebäude. Greenpeace hofft deshalb, dass sichtbare, architektonisch gut integrierte Solarstromanlagen auf den Stadien nicht nur Strom produzieren, sondern auch gute Werbung für die Solarenergie darstellen. Wir sind gespannt auf die Antwort des Bauherren beider Stadien, des Generalunternehmers Marazzi. Für mehr Information: www.greenpeace.ch.

6 Solar II: Sonnensegel

Die Halle 58 Architekten aus Bern suchen neue Lösungen für «gebäudein-



Bild: Thomas Cugini



3



5

Fotomontage: rébus

1 Karte für den Orientierungslauf in Venedig

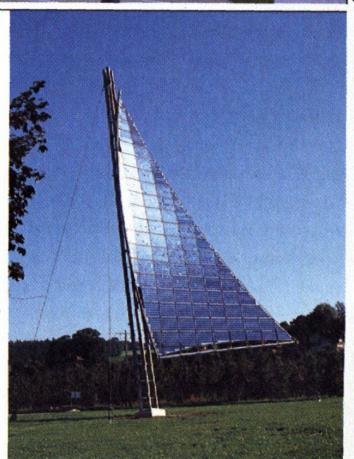
2 Wird das Wandbild von Eva Pauli in der Bruder-Klaus-Kirche von Urdorf übermalt?

3 V.l.n.r.: Franz Steinger, Werkstattchef, Willy Guhl, Heinz Meyer, Hansruedi Vontobel, Alf Aebersold

4 Postkarte von Paul Scheerbart

5 Das St. Jakobstadium von Herzog & de Meuron mit einer möglichen Solarstromanlage

6 Das Sonnensegel der Halle 58 Architekten im Garten der Psychiatrischen Klinik Münsingen



Anschaulich die Welt retten «Realien» war mein Lieblingsfach bei Lehrer Gredig in Malans. Nicht dass ich ein Naturbursche gewesen wäre – mir hat die Anschaulichkeit der Naturkunde behagt: Jagen, sammeln, experimentieren mit Blick auf Newton und Daniel Düsentrieb; umrechnen zum Beispiel wie viele Eisenbahnwagen es bräuchte, um alle die «Zehnernötl» zu transportieren, die den Weg von der Erde auf den Mond säumten. Es war die Zeit als Neil Armstrong auf dem Mond gelandet ist und Bruno Stanek im TV den Aufbruch gefeiert hat: Wir breiten uns im Weltraum aus.

Anschaulichkeit ist auch der grosse Trumpf der Kämpfer für unverehrte Realien. Der Umweltforscher Matthias Wackernagel zum Beispiel ist einer der Wissenschaftler, die darauf setzen. Ecological Footprint heißt seine seit Jahren propagierte Rhetorik, oder andersherum, wie gross ist der Fussabdruck, den die unterschiedlichen Zivilisationen auf der Erde hinterlassen (und nicht auf dem Mond). Sie brauchen ihn als Produktions-, Lebens-, Verkehrs- und Energiefläche. Wackernagel hat berechnet, dass der Fussabdruck eines Schweizers 4,7 Hektaren braucht, eine Amerikanerin will 10,9 Hektaren, ein Inder dagegen 1 Hektare. Wir wissen einmal mehr und anschaulich – Prägekraft und Macht hängen zusammen. Und nimmt man die Welt zusammen, lässt man alle ungerechten Differenzen bleiben, so ergibt das einen Durchschnitt von 2,65 Hektaren Fussabdruck pro Erdbewohner. Wir sehen – das reicht nicht. Schon heute brauchen die Menschen also 30 Prozent mehr Land als es auf der Erde gibt. Wackernagel und seine Forscher schlagen nun vor, dass wir die 2,65 Hektaren als Komfortmass nehmen: Wer mehr Boden will, soll ihn bei denen mieten, die weniger brauchen. Pro Kopf und Jahr müsste so die Schweiz 150 Franken bezahlen, wenn wir den m² mit 15 Rappen bewerten. Jede Inderin und jeder Inder aber erhielte so 130 Franken pro Jahr. Nun mag man einwenden: Gut und recht, aber es kommen ja nicht einmal die nationalen Steuerreformen voran, die Ökologie gewichten wollen. Wie denn weltweit? Gewiss werden die militärischen Machtverhältnisse den Umbau noch eine Weile verzögern, gewiss werden die politischen Unwegsamkeiten Gerechtigkeit noch lange hinhalten – langfristig aber wird die Umverteilung geschehen, zumal Länder wie Indien oder China sich mit ähnlichen Wachstumsproblemen beschäftigen müssen.

Eine Möglichkeit bleibt auch, den eigenen Fussabdruck zu verkleinern. Die Hoffnungsvollen sagen: Faktor 4, Minergie, Strom sparen. Sie verweisen zum Beispiel auf die Schweizer Agentur für Energieeffizienz S.A.F.E., die mit einem Wettbewerb für «Besseres Licht» zeigt, wie verfeinerte Ansprüche an Licht- und Leuchtenqualität mit Energiesparen verbunden werden können. Die Beilage zu diesem Heft weiss mehr dazu. Die Skeptiker aber machen Bilanz: Nötig ist neben Technologie und Verfeinerung das Design einer andern Lebensform: Den Fussabdruck weltverträglicher machen, das heisst auch auf etliches verzichten. Auf Millenniumsfeiern und ähnlichen Schwachsinn, zum Beispiel.

Das zitierte Buch: Christoph Wackernagel, Kaspar Müller, Andreas Sturm: Die Gewinner und Verlierer im globalen Wettbewerb. Warum die Ökoeffizienz die Wettbewerbsfähigkeit stärkt? 44 Nationen im Test. Verlag Rüegger, Chur 1999.

tegrierte Solaranlagen». Sie integrieren beim Umbau der Psychiatrischen Klinik Münsingen (BE) die Solarzellen aber nicht auf das Dach oder in die Fassade, sondern in die Umgebung. Ein Sonnensegel, mit dem Segen der Denkmalpflege in den Klinikgarten gestellt, zeigt die Möglichkeiten der Solarstromproduktion in der Umgebungsgestaltung.

Grafische Aktionen

In der Novemberausgabe war der Stand der Dinge zum jungen Grafik Design in der Schweiz nachzulesen. Nun arbeiten Thomas Bruggisser und Michel Fries an einem Buch zum selben Thema: Benzin. Wer mitspielen will, wähle www.benzin.ch. Die zwei sind auch beteiligt an einem Anlass, den das Gewerbemuseum Winterthur am 3. Februar auf die Beine stellt. «Blefreib» heisst der Abend mit Bar, Musik und Gesprächen u.a. mit Cornel Windlin, Hans Meier, Manuel Krebs, Dimitri Bruni, David Rust und Stephan Müller. Die Veranstaltung ist Teil der Ausstellung über Adrian Frutiger, «Read Me», die vom 14. Januar bis zum 27. Februar im Gewerbemuseum Winterthur zu sehen ist. Hochparterre wird auch präsent sein und am 27. Januar einen Abend mit Werner Jeker, Bruno Monguzzi und Käthi und Jean Robert bestreiten. Wer mehr wissen will: [Gewerbemuseum Winterthur, 052/267 51 36](http://GewerbemuseumWinterthur, 052/267 51 36).

Die Hälfte sind Umbauten

Der SIA hat seine neueste Umfrage zur «Beschäftigungslage im Projektierungssektor» veröffentlicht. 700 Büros nehmen an dieser Umfrage teil. Resultat: Es bleibt alles gleich, mit regionalen Unterschieden. Um die Beschäftigung stehts in den Regionen Basel und Zürich am besten, sie scheint sich im Tessin und in der Romandie leicht zu verbessern, trotzdem sinkt das Auftragsvolumen in diesem Quartal insgesamt um 4 Prozent. Zwei Ergebnisse der Umfrage wollen wir hier hervorstreichen: Scheinbar finden Büros der Grössenkategorie von 1 bis 5 Beschäftigten gute Voraussetzungen sich zu

behaupten und: Die Architekten erwirtschaften 50 Prozent ihrer Einnahmen aus Umbauten. Wer mehr wissen will: www.sia/aktuell.ch.

Ökostromlabel

Aller Strom kommt aus der Steckdose, aber Strom ist nicht einfach Strom. Es gibt umweltfreundlichen Strom, der aus erneuerbaren Energieträgern gewonnen wird, und solcher, der die Umwelt stärker belastet. Der umweltfreundliche Strom bekommt jetzt ein Label, so wie die biologisch produzierten Nahrungsmittel die Bioknopse. Wer sich darüber informieren will, ruft Bernd Kiefer an: 01 / 363 99 81, oder: kieferpartner@access.ch.

Das hindernisfreiste Gebäude

Pro Infirmis Basel-Stadt prämiert das hindernisfreiste Gebäude der Region Basel. Zehntausend Franken sind zu gewinnen. Wer mitspielen will, bezieht den Anmeldebogen bei: Pro Infirmis Basel, 061 / 225 98 60.

Neuerungen und Pläne

Das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich meldet Neues: Zusammen mit den Neubauten auf dem Hönggerberg verändert sich auch die Zugangssituation zum Architekturgebäude. Das gta gewinnt dabei auf das Jahr 2000 hin eine zusätzliche Ausstellungsmöglichkeit. Das Archiv dagegen plant eine Zusammenarbeit mit Lausanne und Mendrisio, gemeinsam wollen sie eine Datenbank erstellen. Auch der «Guide de source» ist ein Desiderat. Dieser Quellenführer soll die verschiedenen Archive kurz beschreiben und das Auffinden eines bestimmten Nachlasses erleichtern. Von diesen Neuerungen und Plänen berichteten der Institutsleiter Werner Oechslin und seine Mitarbeiter in der Bibliothek Werner Oechslin in Einsiedeln. Zu Beginn des Jahres 1999 haben Bibliothek und ETH Zürich einen Nutzungsvertrag abgeschlossen, der die Stiftung in die Hochschullandschaft einbindet. Bisher ist allerdings erst das Kellergeschoss der von Mario Botta

1 Zita Kern erhielt den Bauherrenpreis für den Umbau eines Wirtschaftsgebäudes zum Wohnhaus

2 Das Schulhausprojekt in Flims von Philipp Wieting und Martin Blättler

3 Mehrfamilienhäuser in Flims nach den Plänen Rudolf Olgati gebaut

4 Spektrum – ein Foulard von Matrix Design aus Basel

5 Jürg Spörri «collection aufbauhaus»

6 Warten im Windfang eines Dancings in Nottwil

Bild: Margherita Spiluttini

entworfenen Bibliothek fertig gestellt (vgl. HP 8/96). Hier reihen sich die Quellschriften der Kulturgeschichte zu einem überschaubaren Rund unter gemaltem Sternenhimmel. Info: ausstellungen@gta.arch.ethz.ch.

Preis und Ehre

1 Bauherrenpreis 1999 Österreich kennt einen Bauherrenpreis. Schon seit 1967. Die Zentralvereinigung der Architekten Österreichs schreibt ihn aus, eine ausgewählte Jury urteilt. Dieses Jahr jurierten Stefano De Martino (Innsbruck/London), Rüdiger Lainer (Wien) und Peter Märkli aus Zürich 71 Eingaben. Die drei hatten weniger die Bauten zu beurteilen als die «Prozesse und Resultate eines dialektischen Vorgangs zwischen Architekt und Bauherrn», wie Hans Hollein, der Präsident der Zentralvereinigung, erklärt. Eine gute Sache, die Bauherren als Vorbild zu loben. Vielleicht wirkt.

2 Eine Schule aus Glas Flims braucht eine neue Schule und lancierte daher einen zweistufigen Architekturwettbewerb. Das mit Spannung erwartete Resultat ging nicht an einen der prominenten Teilnehmer aus Graubünden, sondern an zwei junge Architekten aus Domat/Ems und Zürich. Philipp Wieting und Martin Blättler erarbeiteten zusammen mit dem erfahrenen Ingenieur Jürg Buchli aus Haldenstein ein erstaunliches Projekt.

Jan-Tschichold-Preis Der Zuger Gestalter Stephan Müller ist mit dem Jan-Tschichold-Preis für die beste Buchgestaltung ausgezeichnet worden. Der Preis wird vor allem für die Gestaltung des Katalogs zur Sonderausstellung des Landesmuseums «Die Erfahrung der Schweiz 1848 bis 1998 – Bildentwürfe einer Nation» verliehen.

Bündner Design Auch der Kanton Graubünden fördert nun das Design der kleinen Form, wie wir das nennen, was landläufig Kunsthandwerk heißt. 35 000 Franken standen der Stiftung zur Förderung des Bündner Kunst-

handwerks zur Verfügung. Gewonnen haben je 10 000 Franken die Textildesignerin Tanja Jörnemann, die Möbeldesignerin Marion Klein (HP 8/99) und der Gitarrenbauer Claudio Pagelli. Der Schlittenmacher Walter Caprez erhielt eine Anerkennung von 5000 Franken.

3 Nobelresidenz

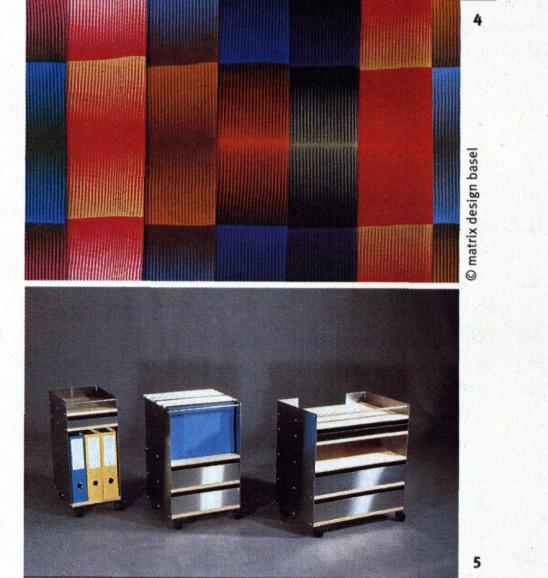
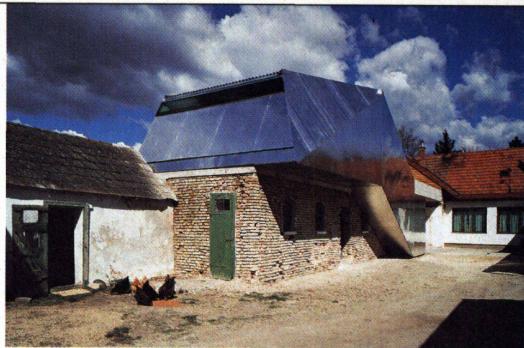
Das «Parkhotel Flims» beherbergt bereits ein Olgati-Museum, wo ein Teil der Kulturgütersammlung Rudolf Olgati zu sehen ist. Neu stehen nun auch auf dem hoteleigenen Parkgelände drei Mehrfamilienhäuser mit 18 Luxuswohnungen und zwei Privatvillen, gebaut nach den Plänen des 1995 verstorbenen Architekten. Finanzkräftige Gäste sollen die Residenzen kaufen, ihr eigenes Heim bewohnen und gleichzeitig die Dienstleistungen des Hotelbetriebs brauchen. Fraglich ist, ob der kompromisslose Rudolf Olgati die Überbauung so realisiert hätte, wie sie nun dasteht. Vieles erinnert an seine Architektur mit den aufsteigenden, weissgekalkten Mauern und den versteckten Steindächern, doch es fehlt die Stimmigkeit des Orts, und einige Details, wie Mauerabschlüsse und Vordächer, verwischen die Wirkung der klaren Volumen. Ausgeführt hat die Bauten Olgati langjähriger Mitarbeiter Alfred Candrian.

4 Farbstrassen

Matrix, das Textilatelier von Andrea Hägggi und Fabia Zindel aus Basel, hat seine vierte Kollektion aufgelegt: Foulards, Echarpen und Schals in über 100 Koloriten, gedruckt, rouliert und in verschiedenen Seiden- und Wollqualitäten. Info: *Matrix, Basel, 061/2815457*.

5 Möbel für den Alltag

Der Designer Jürg Spörri und der Möbelbauer Beat Hübscher haben die «collection aufbauhaus» realisiert, das sind Möbel mit knappen, schlichten Formen zu erschwinglichen Preisen. Dazu gehören Pult, Hocker, Bank, Rollis und Pinwand. Die einzelnen Stücke sind verstellbar und gut aufeinander abgestimmt. Die Rollis etwa rollen in



© matrix design basel



6

Leistungsgesellschaft? Bei der diesjährigen Lohnrunde war wieder viel von Leistung und Leistungslohn die Rede. Die Arbeitgeber wollen nicht mehr allen eine Lohnerhöhung geben, sondern nur den Tüchtigen, die sie auch wirklich verdient haben. Und davon gibt es offensichtlich einige. Heute sei «höchste Leistungsbereitschaft selbst bei jungen Menschen ein dermassen unverdächtiger, positiver Wert, dass man sich schon fragen muss, warum in aller Welt die so genannte Leistungsgesellschaft früher so scharf kritisiert worden ist», jubelte der Chefredaktor der *«Bilanz»*, Medard Meier, im Oktober-Heft seines Wirtschaftsmagazins. Dagegen, dass bei der Bezahlung berücksichtigt wird, was jemand leistet, ist nichts einzuwenden. Nur: Welche Art von Leistungen demonstrieren uns die sogenannten Leaderfiguren und Promotoren der Leistungsgesellschaft selber vor?

Eine unternehmerische Leistung ist es offensichtlich, wenn Sergio Marchionne, seit er an der Spitze der Algroup stand, nach nichts anderem trachtete als nach dem Verkauf dieses Unternehmens, um es für die Besitzer zu vergolden. Durch geschicktes Umschichten haben bei diesem Deal Grossaktionäre ihr Vermögen kräftig vermehrt. Eine Leistung ist es auch, wenn Kuoni-Chef Riccardo Gullotti bei der Fusion mit der britischen Konkurrentin First Choice, die schliesslich gar nicht zustande kam, als überflüssig ausscheidet. Die Abfindung von gut 10 Mio. Franken sei «eine angemessene Entschädigung für die von Gullotti erbrachten Leistungen», erklärte Kuoni-Präsident Daniel Affolter. Als Zubrot erhielt Gullotti eine Zahlung von 600 000 Franken an die Pensionskasse. Spitzenkader nehmen einen Job meist nur noch mit einem goldenen Fallschirm an. Und das kommt die Unternehmen, angeblich immer knapp bei Kasse, beim heutigen Managerkarussell teuer zu stehen. Eine Leistung ist es schliesslich, wenn der Finanzchef von Roche, Henri B. Meier, Aktien der angeschlagenen Chip-Montageautomaten-Herstellerin Esec kauft und sie wenig später mit sattem Gewinn an Oerlikon-Bührle weiterreicht. Wobei in diesem Falle immerhin Arbeitsplätze gerettet wurden. Das Spekulieren an der Börse ist jedenfalls lohnender als Arbeiten.

Es besteht eine riesige Diskrepanz zwischen dem ständigen Gerede von der Leistungsgesellschaft und der Realität. Belohnt wird, wer möglichst grossspurig auftritt. Ins Bild passt auch, dass landauf, landab versucht wird, die Erbschaftssteuer abzuschaffen. Wenn etwas mit Leisten nichts zu tun hat, so ist es das Erben. Und da auch die Abbauer den Staat noch nicht erfunden haben, der ohne Einnahmen Geld ausgeben kann, müssen die Steuern auf den Löhnen, also dem in der Regel tatsächlich Erarbeiteten, erhöht werden. Eine weitere Begriffsverwirrung ist, dass in den Steuerdiskussionen stets von «guten» Steuerzahlern gesprochen wird. Damit sind die Reichen gemeint. Wirklich gute Steuerzahler sind aber Leute, die die Steuern ihrer Leistungsfähigkeit entsprechend und prompt bezahlen. Nicht diejenigen, die stets mit Abwanderung drohen. Um zur Lohnrunde zurückzukommen: Ausschliesslich individuelle Lohnerhöhungen bedeuten meist, dass oben geklotzt und unten gekleckert wird. Denn der Entscheid, was Leistung ist, ist auch eine Machtfrage. *Adrian Knoepfli*

drei verschiedenen Grössen: Ihre Seiten und Schubladen sind aus Aluminiumblech, die Zwischenböden in Multiplex Birke gefertigt. Ordner, Hängeregister oder auch Drucker und Fax finden hier ihren Platz. Infos: *Jürg Spörri, Zürich, 01 / 261 18 38*.

6 Zelebration des Wartens

Vordächer anzubauen ist nichts Neues. Dass damit in der Regel keine Architekturpreise gewonnen werden, auch nicht. Dieses neue Dancing in Nottwil orientiert sich an Mechanismen, die von Trendlokalen bekannt sind, und überzeichnet sie mit den gewählten baulichen Mitteln zusätzlich. Voreinem Dancing anzustehen, gehört heute ganz einfach dazu. Auch wenn drinnen noch fast nichts los ist. Die Zelebration des Wartens ist Teil des Konzeptes: Ankommen auf Strassenniveau, Aufstieg auf dem Laufsteg, Eintritt in den Windfang, Ankunft im Lokal. Und ab gehts!

Botta I

Die Trägergesellschaft Cardada Impianti Turistici, die für den Neubau der Transportanlagen auf den Aussichtsberg Locarnos verantwortlich ist, vertraut auf die Publikumswirksamkeit Mario Bottas. Er hat die Neubauten der Tal- und Bergstation sowie die Kabinen der Cardada-Bahn entworfen. Die daraus resultierenden Mehrkosten von 800 000 Franken wollen die Verantwortlichen mit zusätzlichen 20 000 Besucherinnen pro Jahr wettmachen. Im Juni 2000 will die Bahn ihren Betrieb aufnehmen und konkurriert dabei mit der Gondelbahn, die vom Monte Ceneri an die Flanke des Monte Tamaro hochführt. Da wirbt Botta gegen Botta, vielleicht reicht es an einem sonnigen Wochenende aber auch für beide.

Botta II

Für die welschen Maurer- und Steinmetzlehrlinge kommt nun der Ernstfall. Sie werden in der Nähe von Malleray im Berner Jura einen 28 m hohen Rundturm bauen. 1:1 und für die Ewigkeit. Architekt: Mario Botta. Er verzichtet auf sein Honorar und erklärt: «Mit der

Aufhebung des Saisonier-Status wird das Wissen im Bereich des Steins langsam verschwinden. Zwar ist die Finanzierung noch nicht gesichert, aber der Bau beginnt trotzdem. Sprach der Meister: «Die Verwendung eines einzigen Materials ist eine Erinnerung ans Mittelalter. Unser Turm ist ein visionäres Projekt.»

Stiftung für den Wohnungsbau

Seit 1966 besteht der Solidaritätsfonds des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen (SVW). Aus steuertechnischen Gründen musste der SVW den Fonds in eine Stiftung umwandeln. Dabei stockte sie den Fonds aus Reserven um 7 Mio. Franken auf. Die neue Stiftung verfügt nun über 22,4 Mio. Franken, die der SVW den gemeinnützigen Genossenschaften als Wohnbaukredite zur Verfügung stellen kann: 1 Prozent unter dem Satz der variablen Hypotheken. Der Fonds wird von den Genossenschaften gespiesen, jeder Haushalt zahlt jährlich zehn Franken ein. Mit dem Fonds sollen vor allem junge Genossenschaften unterstützt werden oder solche, die in Schwierigkeiten geraten sind. Info: *Geschäftsstelle SVW, 01 / 362 42 40*.

Elektromobile in Mendrisio

Der Gemeindepräsident und der Pfarrer von Mendrisio waren 1994 die ersten, die ein Elektromobil kauften. Die Accademia Architettura Ticino hat das zweihundertste gekauft. Alle Elektromobile zusammen haben seit 1994 im Tessin mehr als eine Million Kilometer zurückgelegt, mit einem Energieverbrauch, der umgerechnet 2,5 l Benzin pro 100 km entspricht. Die Nachfrage steigt, da nur noch das Auto gekauft werden muss, die pannenanfällige Batterie kann nun von Peugeot Suisse gemietet werden. Die zweihundert Autos mit den dazugehörigen Stromdockstellen hat das Bundesamt für Energie ihm Rahmen des Luftreinhaltekonzepts 1991 gestartet. Es ist ein Versuch mit Unterstützung des Tessins und der Gemeinde Mendrisio. Er läuft bis 2001: www.e-mobile.ch.